Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1898

86 (14.4.1898) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 86 II. Blatt. Karlsruhe, Donnerstag, den 14. April 1898.

Deutsches Reich.

* Das preußische Staatsministerium hat den Oberpräsidenten der Provinzen mit gemischt-sprachlicher Bevölkerung folgenden Erlaß zur weiteren Verbreitung in der Beamtenschaft zugehen lassen:

In den Provinzen mit gemischt-sprachlicher Bevölkerung und nationalen Gegensätzen liegt den Staatsbeamten die Aufgabe ob, das deutsch-nationale und preußische Staatsbewußtsein in der Bevölkerung zu stärken und lebendig zu erhalten. Neben der gleichmäßigen gerechten Erfüllung der Amtspflichten gegenüber allen Bevölkerungsschichten und der festen Aufrechthaltung der gesetzlichen und staatlichen Ordnung und Autorität müssen sie auch durch ihr gesamtes außerdienstliches und selbst gesellschaftliches Verhalten an der Erfüllung der bezeichneten Aufgaben mitarbeiten. Es liegt ihnen nach ihrem Vorbild ob, den vaterländischen Geist zu kräftigen und die darauf gerichteten Bestrebungen der deutschen Bevölkerung zu unterstützen. Wo die Gelegenheit geboten, soll unter Vermeidung kühler Abschließung auch außerdienstliche Mitwirkung bei allen berechtigten Anstrengungen zur Hebung der Wohlfahrt des Volkes, der deutschen Bildung und der deutschen Kultur stattfinden. Das Staatsministerium weist in dieser Richtung vorzugweise auf die Begründung von wirtschaftlichen Genossenschaften, Bereitstellung der der deutschen Bevölkerung zugänglichen Bildungsmittel, Gründung und Erhaltung patriotischer Vereine, Schaffung geselliger Vereinigungspunkte. Unterstützung der in ihrer Existenz und der deutschen Nationalität gefährdeten Bevölkerungsklassen und Einzelner, Förderung von Heilanstalten und Stationen von Krankenpflegerinnen, Fürsorge für Kleinkinderschulen und anderer Erziehungs- und Bildungsanstalten hin, wobei ein jedes aggressive Vorgehen gegen die fremdsprachliche Bevölkerung zu vermeiden und den willigen Elementen derselben die Teilnahme überall offen zu halten ist. In der entschiedenen Abwehr der deutsch-feindlichen Bestrebungen muß ein versöhnlicher Geist, gerichtet auf die allmähliche Abschleifung der bestehenden Gegensätze, dem Thun und Lassen der Beamten und Lehrer gleichen. Das Staatsministerium weiß wohl, wie ersprießlich schon jetzt von denselben zahlreich gewirkt wird, hat aber doch noch einmal bei dem Ernst der Lage ausdrücklich in Erinnerung bringen wollen, welche besonders schwierige Aufgaben den Beamten und Lehrern in den bezeichneten Landesteilen obliegen und vertraut auf ihre willige patriotische Mitarbeit im Vereine mit allen königstreuen, staatlichgesinnten Elementen. Unterzeichnet von allen Mitgliedern des Staatsministeriums.

Diese Worte der preuß. Regierung werden überall, namentlich aber von den Deutschen der Ostmark mit hoher Befriedigung aufgenommen werden. Die „Deutsche Ztg." stellt diesen Erlaß der bekannten Willensäußerung des hochseligen Kaisers vom Jahre 1882 an die Seite, der das Verhalten der Beamten bei den Wahlen betraf. Der damals aufgestellte staatliche Pflichtenkreis erscheint hier gewissermaßen zu einem nationalen erweitert. Hoffentlich sorgt die Verwaltung für eine erschöpfende Durchführung der hier aufgestellten Grundsätze. Vor allem wird es darauf ankommen, daß den Lehrern die Erfüllung der an sie gestellten Ansprüche nicht durch klerikale Einflüsse erschwert wird.

* Die Bäckermeister erlassen einen Aufruf, in welchem folgende Wahlparole ausgegeben wird: „Zurücknahme der Bäckereiverordnung, keine weitere Beschränkung des Mittelstandes!" Die Handwerksmeister aller Berufe werden aufgefordert, jeden Reichstagskandidaten über seine Stellung zur Bäckereiverordnung zu befragen und ihm nur dann seine Unterstützung zu teil werden zu lassen, wenn er sich verpflichtet, im Sinne der obigen Wahlparole im Parlamente thätig zu sein.

Ausland.

Frankreich.

* Es ist schon kurz mitgeteilt worden, daß die neue Anklage gegen Zola anders gefaßt ist, als die erste. Wenn man früher erstaunt war, daß die erste Anklage aus dem Brief Zolas an den Präsidenten der Republik nur 15 Zeilen herausgegriffen hatte, die das Verfahren des Esterhazy-Kriegsgerichts brandmarkten, so sind jetzt von diesen 15 Zeilen abermals 12 gestrichen, und die Anklage beschränkt sich nunmehr auf die einzigen Worte: „Ein Kriegsgericht hat gewagt, auf Befehl einen Esterhazy freizusprechen." Man hat aus der ersten Anklage folgende Worte gestrichen; „Ich beschuldige endlich das erste Kriegsgericht, das Recht verletzt zu haben, indem es einen Angeklagten auf ein geheim gehaltenes Aktenstück hin verurteilte, und ich beschuldige das zweite Kriegsgericht, diese Ungesetzlichkeit auf Befehl gedeckt zu haben, indem es seinerseits das juridische Verbrechen beging, einen Schuldigen wissentlich freizusprechen." Der Zweck ist klar: man will auf diese Weise verhindern, daß die Angeklagten mit dem Fall Esterhazy auch den Fall Dreyfus in den Prozeß hineinziehen. Die „Aurore" schreibt: „Das ist ein Rückzug und ein Geständnis. Die Ungesetzlichkeit des Urteils gegen Dreyfus wird anerkannt. Der Oberstaatsanwalt, der uns vorladet, läßt unsere übrigen Anklagen bestehen, sowie er die Ungesetzlichkeit des Dreyfusurteils anerkennt. Unsere Gegner weichen zurück, indem sie Geständnisse machen." Zola hat versichert, er werde nochmals alle Zeugen vorladen lassen, die zu der ersten Verhandlung vorgeladen waren. Er gebe die Absicht nicht auf, Licht in dem Dreyfushandel zu schaffen. Die Angeklagten werden wieder durch die Anwälte Labori und George Clémenceau und außerdem Mornard vertreten sein, der namentlich über die Rechte der Verteidigung wachen soll. Demnach werden von vornherein mit aller Umsicht neue Nichtigkeitsgründe vorbereitet.

* Die Anklage gegen Max Régis wegen seiner Rede in der Salle Chayne in Paris ist fallen gelassen worden, aber man hält ihn dauernd in Untersuchungshaft, weil ihm der Prozeß wegen Anstiftung anläßlich der antisemitischen Unruhen vom 10. Januar d. J. gemacht werden soll. Der Angeschuldigte versicherte bei einem wiederholten Besuche Drumonts und seiner Freunde, er sei an den Unruhen in keiner Weise beteiligt. Die Partei Drumonts fährt fort, die Haft als ungesetzlich zu bezeichnen, da Régis Franzose ist und seinen Militärdienst abgeleistet hat. Thatsächlich regt die Sache die algierische Bevölkerung sehr auf.

* Nicht bloß die Wahl Drumonts in Algier selbst scheint gesichert, sondern auch die übrigen antisemitischen Kandidaten in der Kolonie haben aus der Agitation Gewinn gezogen. Wie gemeldet wird, soll auch die Wahl von Morinaud in Constantine und von Forcioli in Bône gesichert sein. In Oran habe eine nicht antisemitische Kandidatur von Presta Aussicht gehabt, da dieser aber dem Verwaltungsrat des Drumont abgünstigen „Figaro" angehöre, sei die Kandidatur ins Schwanken gekommen.

Zeitungsschau.

* Ein Karlsruher Korrespondent der „Straßb. Post" scheint die Selbstüberwindung gehabt zu haben, die jetzt im „Bad. Beob." veröffentlichten Kammerreden Wackers zur Begründung des Mißtrauensvotums gegen den Minister Eisenlohr zu lesen, was uns mit dem höchsten Respekt von der Willenskraft des Betreffenden erfüllt. Auf Grund der Lektüre schreibt er: „Die Angriffe nehmen sich jetzt post festum und nach der Ernüchterung noch viel kleinlicher aus, als bei dem unmittelbaren Anhören, und können höchstens im Lande zur Frage anregen: Wie mochte man etwas derartiges parlamentarisch unternehmen?"

* Ein Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, den der Berichterstatter des „Berl. Lokal-Anz." interviewte, äußerte ebenfalls die Ansicht, daß ein spanisch-amerikanischer Krieg den deutschen Handels- und Ausfuhr-Interessen nur förderlich sein könne. Auf die besorgte Frage: „Amerika und Spanien werden aber Kaperbriefe ausstellen", antwortete der Hamburger stolz: „Was geniert uns das? Glauben Sie, daß es der eine oder andere Staat wagen wird, ein deutsches Schiff zu kapern? Sie dürfen dessen vollkommen sicher sein, die deutsche Flagge wird respektiert werden, das hat Deutschland gottlob schon erreicht!" — Civis Romanus sum!

* Aus Grono in Graubünden berichtet man den „Basler Nachrichten": Der Gemeinderat entsetzte den Ortspfarrer (Bruder Secondo) seines Amtes, weil er die Bestattung eines evangelischen Kindes zu verhindern suchte und die Ortsbehörden, welche das Begräbnis nach dem gebräuchlichen Ritus angeordnet, von der Kanzel herab beschimpft hatte.

Centrum und Demokratie.

* Die Herzensenthüllung, die sich das württ. Centrum mit seinem berühmten Initiativantrag zur Verfassungsrevision geleistet hat, macht den württ. Demokraten — die badischen sind absolut unbelehrbar — fortwährend viel zu schaffen und sie klagen das Centrum offen der Unehrlichkeit und Hinterhältigkeit an. Da der Zwischenfall einen sehr charakteristischen Beitrag zur Naturgeschichte des Centrums überhaupt liefert, wollen wir etwas eingehender mitteilen, was der Stuttgarter Mitarbeiter der „Frkf. Ztg." an dieses Blatt schreibt:

„Das Centrum, das bekanntlich keine „konfessionelle Partei" sein will, hat es glücklich zuwege gebracht, den konfessionellen Hader in die Frage der Verfassungsrevision hineinzutragen. Bisher haben vergebens einige evangelische Heißsporne sich bemüht, die Bevölkerung gegen das Verfassungswerk einzunehmen, weil es angeblich im Interesse des Centrums und des Ultramontanismus gemacht sei. Man hat nicht gehört, daß diese Lehre mehr als vereinzelte Anhänger gefunden habe. Der Initiativantrag des Centrums aber, in der 11. Stunde in die Frage hineingeworfen, droht die konfessionellen Gegensätze wieder zu verschärfen in einer Weise, deren Tragweite sich noch nicht übersehen läßt. Die Verantwortung dafür fällt den Führern des Centrums in vollem Maße zu.

Das Stuttgarter ultramontane Organ gefällt sich darin, mit harmlosester Miene auseinanderzusetzen, daß es Gewissenspflicht des Centrums gewesen sei, in der Verfassung einen Schutz für die katholische Bevölkerung zu suchen, in dem Augenblick, wo die katholische Mehrheit des Oberhauses verschwinde. Das Centrum habe die Frage so gelöst, daß die Verfassungsrevision ruhig ihren Gang gehen könne, vorausgesetzt allerdings, daß die andern Parteien sich entschließen könnten, der katholischen Kirche den verfassungsmäßigen Schutz gewisser Rechte zu gewähren. Um nicht unnötig konfessionelle und Schulfragen in die Debatte hineinzuziehen, habe das Centrum — wie zart! — seine Aktion bis zu dem Augenblick zurückgestellt, wo die Verfassungsfrage zu einem vorläufigen Abschluß gediehen war. Da hat es, wie das „Deutsche Volksblatt" sich ausdrückt, die Bilanz aus den Beschlüssen gezogen. Die Bezeichnung ist in der That nicht übel gewählt.

Wir haben bisher geglaubt, das Centrum wolle die Verfassungsrevision um ihrer selbst willen. Wir meinten, es erblicke in der Reform und insbesondere in der Umwandlung der Zweiten Kammer in eine Volkskammer eine politische Notwendigkeit. Wir dachten, die Centrumspartei erkenne das Recht des Volkes auf eine gesunde Verfassungsrevision an. Angesichts des Initiativantrages sind wir genötigt, diese unsere gute Meinung einer Durchsicht zu unterziehen. Alle Parteien haben — die Freunde wie die Gegner des Gesetzes — mit offenen Karten gespielt. Seltsam anders verhält es sich mit der Centrumspartei. Sie gab sich als die eifrigste Kämpferin für die Verfassungsdurchsicht aus. In keiner Centrumsversammlung ist die Forderung aufgestellt worden, die Verfassungsrevision zur Erreichung konfessioneller Zwecke auszubeuten. Die Landtagsabgeordneten der Partei haben auch mit keiner Silbe angedeutet, daß ihre Reden und ihre Abstimmungen nur einen „vorläufigen" Charakter tragen sollten. Als am 22. und 23. März in der Kammer die Frage der Zusammensetzung der Ersten Kammer Anlaß zu einer konfessionell gefärbten Debatte gegeben hatte, brachte das ultramontane „Deutsche Volksblatt" einen Artikel mit folgendem Gedankengang: „Das Centrum macht seine Zustimmung zu der Verfassungsrevision nicht von Bedingungen abhängig, weil es seine Haltung nicht engherzig konfessionellen Gesichtspunkten unterordnet, sondern die Frage voranstellt: was ist nötig für die Erhaltung der Ersten Kammer und was ist unerläßlich zum Zustandekommen der Verfassungsrevision? Eine Erhaltung der katholischen Majorität des Herrenhauses wäre ja wünschenswert, aber sie ist weder notwendig noch möglich. Darum ist das Centrum so loyal, ein Opfer zu bringen!" Nun sage man einmal, ob nach solcher im Brustton vollster Ehrlichkeit gegebenen Erklärung, erwartet werden durfte, das Centrum werde die Rechnung für sein „Opfer" in Gestalt seines Initiativantrages präsentieren? Nach alledem erscheint der berühmte Coup, auf den man in Centrumskreisen anscheinend ganz besonders stolz ist, vom Standpunkt der politischen Ehrlichkeit und Moral aus betrachtet, keineswegs als einwandsfrei. Will das Centrum in der That den Vorwurf einer unredlichen und hinterhältigen Politik auf sich nehmen?"

So das Frankfurter Demokratenblatt über das Centrum! Wir haben nichts hinzuzufügen, denn wir haben dem Centrum von jeher alles zugetraut.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 13. April.

= **Professor Dr. Fridolin v. Sandberger**, dessen Tod wir im I. Blatt gemeldet haben, hatte in den 60er Jahren den Lehrstuhl für Geologie und Mineralogie an der Karlsruher Technischen Hochschule inne und wurde dann nach Würzburg berufen. Er genoß großes Ansehen als Mensch und Gelehrter.

= **Kreisversammlung.** Im großen Rathaussaal tagte heute die Kreisversammlung des Kreises Karlsruhe für 1898, die kurz nach 9 Uhr durch den Großh. Kreishauptmann Herrn Ministerialrat v. Bodman namens der Regierung eröffnet wurde. Die Feststellung der Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 56 Kreisvertretern. Zu Vorsitzenden bezw. Schriftführern wurden sodann die Herren Reichsgerichtsrat Wielandt, Geh. Kommerzienrat Schneider, Bürgermeister Herbst-Hochstetten und Altbürgermeister Weber-Brötzingen gewählt. Herr Wielandt übernahm dankend den Vorsitz und gab dem Vorsitzenden des Kreisausschusses Herrn Stadtrat Boeckh das Wort zum Allgemeinen Bericht über die Thätigkeit des Kreisausschusses. Herr Geh. Kommerzienrat Schneider regt sodann über den Voranschlag und besonders über den Ausgabe-Etat eine Debatte an, indem er sich auf den Standpunkt stellt, daß dem Ausschuß eine größere Zurückhaltung anzuempfehlen sei; auch kann er sich nicht mit dem Umstand befreunden, daß zur Deckung einiger, als außergewöhnlich bezeichneten Ausgabeposten für Straßenherstellungen u. s. w. ein Darlehen aufgenommen und in 4 Jahresraten heimbezahlt werden soll. An dieser größeren Auseinandersetzung beteiligten sich die Herren Boeckh, Krämer, Wielandt, Habermehl, Withum, Gautier. Sämtliche einzelne Positionen wurden jedoch nach dem Vorschlage des Ausschusses mit großer Stimmenmehrheit angenommen, nachdem sie von den jeweiligen Berichterstattern eingehend begründet worden waren. Es wurden bewilligt und in den Voranschlag eingestellt:

1. Neubauten an Kreisstraßen: Für die Herstellung der Kreisstr. Nr. 7 (Marxzell) 12 000 M.; die Herstellung der Kreisstr. Nr. 17 (Niefern) 50 000 M. mit dem Grundsatz, daß die beteiligten Gemeinden ⅓ der Kosten im voraus zu entrichten haben, und daß der Gemeinde Niefern von diesem Anteil 3333 M. zur Herstellung der Einmündung des Schilbachs in den Ortsbach zurückerstattet werden. Die Kosten sind aus Darlehensmitteln zu bestreiten; für Korrektion der Kreisstr. Nr. 4 bei Rheinhausen 18 600 M., wozu die Gemeinde 6200 M. beizutragen hat, auch wird die Rückerstattung von ⅔ der von der Gemeinde zu tragenden Hälfte der Dammbaukosten, sobald solche von der Staatsverwaltung erhoben werden, bedingt.

2. Unterhaltung der Kreisstraßen: Es wird genehmigt, daß die neu erbaute Kreisstr. Nr. 1 (Pforzheim-Bretten) in den Kreisstraßenverband aufgenommen; der Voranschlag mit 87 000 Ausgabe und 29 482 M. in Einnahme genehmigt wird; auch wird der Ausschuß ermächtigt, für den Fall außerordentlicher Ereignisse weitere 1000 M. auf die Kreisstraßen zu verwenden und die hierzu erforderlichen Mittel im Wege eines Kontokorrentanleihens aufzubringen.

3. Unterhaltung der Kreiswege. Es werden einige Wege der Gemeinden Bretten, Karlsdorf und Ettlingen in Kreisfürsorge genommen und der Voranschlag für das Jahr 1898 mit 215 409 M. Ausgaben und 100 565 M. Einnahmen genehmigt, zugleich der Ausschuß ermächtigt, für außerordentliche Fälle 3000 M. zu verwenden und durch Kontokorrent-Darlehen aufzunehmen.

4. Hauptausbesserung und Neuherstellung von Wegen. Eine Reihe von Gemeinden wird zu Straßenkorrektionen, Gefällsausgleichungen u. drgl. ein Beitrag von je einem Drittel des Kostenaufwands bewilligt. Von besonderer Bedeutung ist folgendes: Die Gemeinde Stein hat beschlossen, mit Hilfe des Staates, des Kreises und der mitbeteiligten Gemeinde Bretten den Kreisweg Nr. 40 einer durchgreifenden Korrektion mit einem Aufwand von 68 080 M. zu unterziehen. Es handelt sich darum, an fünf Stellen des die Gemeinde Stein mit ihrer eigenen Gemarkung und weiterhin mit der Stadt Bretten verbindenden Weges Steigungsverhältnisse zu beseitigen, welche — es handelt sich um Steigungen bis zu 15 Proz. — als geradezu unerträglich bezeichnet werden müssen und welche fünf Korrektionen notwendig machen. Die Kosten sind auf 68 080 M. veranschlagt. Hierzu wird die Stadtgemeinde Bretten einen Beitrag von 5163 M. leisten, welcher sich eventuell noch um weitere 1000 M. erhöhen wird; der Beitrag des Staats steht noch nicht fest. Die Herstellung erscheint nicht nur im Interesse der Gemeinde Stein, sondern im allgemeinen Interesse dringend notwendig und kann nach den Vermögensverhältnissen der Gemeinde Stein unmöglich von dieser allein bestritten werden. Es wird ein Kreisbeitrag von einem Drittel mit 22 693 M. bewilligt.

5. Wasserversorgung. Die Gemeinde Darmsbach, die nur 105 Einwohner zählt und keinerlei Bürgergenuß verteilt, hat beschlossen, sich der Wasserleitung der Alb-Pfinz-Hochebene anzuschließen und dadurch die Gemeinde, welche bisher an Wassermangel litt, mit Wasser zu versorgen; der Aufwand wird 17 500 M. betragen. Die Gemeinden Hamberg, Hohenwarth, Schellbronn, Neuhausen, Tiefenbronn haben beschlossen, eine gemeinsame Wasserversorgung mit einem Aufwande von 300 000 M. herzustellen; diese Herstellung entspricht einem längst empfundenen wirtschaftlichen und gesundheitlichen Bedürfnis. Beiden Unternehmungen ist mit Rücksicht auf die ökonomischen Verhältnisse der Gemeinden ein Staatsbeitrag zugesagt. Die Kreisversammlung bewilligt einen Beitrag in der Höhe von je einem Drittel des Staatsbeitrags und zwar für Darmsbach 1833 M. und für die andern Gemeinden 22 890 M., welch' letztere Summe in Jahresraten von noch zu bestimmender Höhe ausbezahlt werden soll.

Weiter werden bewilligt: 6. Unterstützung von Armenkindern 500 M. 7. Für Unterstützung Taubstummer und Blinder 500 M. 8. Zur Verpflegung Augenkranker wurden 5500 M. in Ausgabe, 1400 M. in Einnahme gestellt. 9. Beihilfe zu operativen Kuren 1500 M. 10. Zur Bestreitung der Kosten der Landarmenpflege 72 000 M. 11. Für die Landkrankenpflegerinnen 2000 M. 12. Die Gehälter des Kreiswanderlehrers und der Kreisbauwarte 2c. mit 5800 M. 13. Für Stipendien an Schüler der landwirtschaftlichen Winterschule auf Augustenburg 200 M.

Sodann wurde die Sitzung auf nachmittags 4 Uhr vertagt.

= **Bekanntmachung.** Angesichts der vielen in den letzten Tagen vorgekommenen Waldbränden machen wir darauf aufmerksam, daß für die Dauer der trockenen Frühjahrs- und Sommerszeit das Rauchen in den Waldungen bei Strafe von 50 M. oder 14 Tagen Haft verboten ist.

= **Albthalbahn.** Die elektrischen Zuleitungskabel für die Strecke Karlsruhe-Ettlingen sind kürzlich angekommen. Diese sowie fahrbare Gerüste, die dazu dienen, die Kabel an den Trägern aufzuhängen, befinden sich am hiesigen Bahnhof beim Güterschuppen. Zum Zwecke des elektrischen Betriebs werden die Schienen an den Stößen mit fingerdicken Kupferstangen verbunden.

= **Das heutige Unterhaltungsblatt** Nr. 85 enthält: Der Erbe von Ladenburg (Roman von L. Haidheim, 27. Forts.). — Unter den Mönchen von Oelenberg, Fortsetzung. — Kunst, Wissenschaft und Litteratur: Internationale Kunstausstellung München. Geschichtlicher Christus von Längin. Deutsche Romanzeitung. — Verschiedenes: Kein kleinkalibriges Gewehr. Denkmal für die Iltismannschaft. Die Konkurrenz der Kapellmeister. Französischer Galgenhumor. Ein geheimnisvoller Fund. Anton Seidls Begräbnis. Zur Südpolforschung. — Humoristisches.

* **Söllingen**, 13. April. Gestern abend um halb 5 Uhr brach hier, wie die „Bad. Landp." berichtet, ein Brand aus, durch welchen 2 Häuser zerstört und eine Mühle beschädigt wurde. Der Brand, der einen Schaden von 15 000 M. verursachte, soll durch Kinder veranlaßt worden sein. Zur Hilfeleistung waren die Feuerwehren von Berghausen, Grötzingen und Durlach erschienen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

× **Von der Haardt,** 13. April. Eine sehr stark besuchte Versammlung von Handwerkern aus der ganzen Umgegend hatte sich am Montag mittag in Blankenloch im Gasthaus „zum Anker" eingefunden, um zu dem neuen Handwerkergesetz vom 26. Oktober 1897 Stellung zu nehmen. Glasermeister Finkh aus Blankenloch begrüßte die große Zahl der Erschienenen und erteilte dem Regierungsassessor Hecht aus Karlsruhe das Wort zu einem Vortrag über das neue Gesetz. In anschaulicher und für jedermann verständlicher Weise setzte der Redner die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes auseinander, das ein Markstein in der Geschichte der Handwerkerbewegung sei. Vollen Beifall fand besonders die Bestimmung, daß in Zukunft nicht mehr jeder Pfuscher oder Grünschnabel Lehrlinge halten und dadurch dem ehrsamen Handwerker schnöde Konkurrenz bereiten dürfe, sondern daß jeder Lehrmeister mindestens 24 Jahre alt, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sein und in der Lehrlingsprüfung den Nachweis einer völligen Beherrschung des Handwerks erbringen müsse. Auch daß Meisterprüfung und der schöne Meistertitel, der besonders in den letzten Jahren nur allzusehr in Mißkredit geraten war, wieder in Geltung kommen sollen, wurde besonders bei den älteren Handwerkern mit großem Dank anerkannt. In eingehender Weise schilderte Herr Dr. Hecht die Bedeutung der neuen Organisation des Handwerks und verglich den Aufbau der Organisation mit den geräumigen 2stöckigen Wohnhäusern der Haardt. Das untere Stockwerk stellt die lokalen Verbände des Handwerks (mögen sie Innungen, Handwerker- oder Gewerbverein heißen) dar; in dem oberen Stock (Handwerkerkammern) sitzen die gewählten Vertreter des organisierten Handwerks, die den Ton angeben für die ganze Familie und das Regiment führen über das Handwerkshaus. Nur wer einem Handwerksverein angehört, hat das Recht, in die Handwerkerkammer zu wählen und gewählt zu werden; nur die organisierten Handwerker haben in Zukunft das Recht, in allen Fragen, die das Handwerk betreffen, mitzusprechen, während die Handwerker, die keinem Verein beitreten, zwar alle mitbezahlen müssen, aber keinerlei Rechte haben; nur der organisierte Handwerker sei in Zukunft einzig und allein vollwertig. Zum Schluß wies der Vortragende darauf hin, daß sich die Haardt von jeher durch ihren genossenschaftlichen Sinn ausgezeichnet habe und allen Gemeinden des Landes darin mit gutem Beispiel vorangegangen sei; nun sei es auch für die Handwerker der Haardt Pflicht, sich zusammenzuschließen, um den Forderungen des neuen Gesetzes nachzukommen. Am Schluß einer längeren Debatte, an der sich auch Handwerker aus Rintheim und Friedrichsthal beteiligten, wurde beschlossen, vorläufig in Blankenloch einen Verein selbständiger Handwerker zu gründen, dem auch sofort eine große Zahl von Handwerkern beitraten.

Rechtspflege.

** **Karlsruhe,** 13. April. (Schwurgericht.) Unter dem Vorsitz des Großh. Landgerichtsrats Grimm begannen heute vormittag 9 Uhr die Schwurgerichtsverhandlungen für das 2. Quartal 1898. Als erster Fall der Tagesordnung gelangte die Anklagesache gegen den 30 Jahre alten ledigen Erdarbeiter Marcello Berattino von Traversella (Italien) wegen Mordversuchs zur Verhandlung. Der Genannte stand unter der Anklage, daß er in der Nacht vom 26./27. Dezember v. J. auf der Straße in Hörden auf den Soldaten Rahner von da aus einem Revolver einen scharfen Schuß abgefeuert habe, wodurch Rahner lebensgefährlich verletzt wurde, und daß er diese Handlung mit Ueberlegung ausgeführt habe. Der Vorgang war folgender: Der in Hörden bei Gernsbach wohnhafte Angeklagte befand sich am fraglichen Abend in der Wirtschaft „zur Murglust" in Hörden, wo der Turnverein Weihnachtsfeier mit Tanzbelustigung hatte. Da sich der Angeklagte nicht anständig aufführte, wurde er vom Wirt aus der Wirtschaft gewiesen und kam im Hofe hierwegen mit mehreren Burschen von Hörden, darunter dem Soldaten Rahner, in Wortwechsel und Thätlichkeiten. Im Verlaufe des Streites versetzte Rahner und die anderen Burschen dem Berattino einige unbedeutende Schläge mit dem Seitengewehr und mit Lattenstücken. Die Hördener Burschen gingen daraufhin in die Wirtschaft zurück und der Angeklagte wurde vom Polizeidiener nach Hause gewiesen. Als nun einige Zeit später Rahner mit mehreren Freunden das Lokal verließ, kam der Angeklagte auf der Straße auf Rahner zu und feuerte, nachdem er ihn erkannt, einen Schuß auf ihn ab, welcher Rahner in die Brust traf und diesen lebensgefährlich verletzte. In der heutigen Verhandlung gab der Angeklagte zu, den Rahner geschossen zu haben, doch behauptete er, er sei von mehreren Burschen angefallen worden und habe sich deshalb wehren müssen. Von seiten der Anklage wurde aber bestritten, daß irgend ein Streit nach dem geschilderten ersten Zusammentreffen mit Rahner stattgefunden habe. An die Geschworenen wurden mehrere Fragen gestellt: Die 1. lautete auf Totschlagsversuchs, die 2. auf Mordversuch, die 3. ob der Angeklagte ohne seine Schuld in den Streit hineingezogen worden sei und den Angriff auf der Stelle erwidert habe. 4. ob andere mildernde Umstände vorhanden seien, oder ob 5. der Angeklagte sich einer erschwerten Körperverletzung schuldig gemacht habe. Zu den einzelnen Fragen kommen noch Fragen nach mildernden Umständen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Totschlagsversuchs unter mildernden Umständen schuldig und der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren 3 Monaten und Einziehung des bei der That gebrauchten Revolvers. Die Untersuchungshaft wurde in Höhe von 3 Monaten auf die Strafe angerechnet.

Drahtberichte.

w **Berlin,** 13. April. Der 27. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Chirurgie wurde heute vormittag im hiesigen Langenbeck-Hause eröffnet. Die Familie Langenbeck stiftete 50 000 M. zur Sammlung kriegschirurgischer Erfahrungen in Feldzügen, wobei Deutschland unbeteiligt bleibt. Der Kongreß ist von 300 Mitgliedern besucht.

w **Homburg v. d. H.,** 13. April. Der Kultusminister Dr. Bosse und Professor Mommsen, welche heute früh hier eingetroffen sind, besichtigten am Vormittag unter Leitung des Baurates Jacobi das Saalburg-Museum. Um 11 Uhr hielt Professor Mommsen vor dem Kaiser Vortrag über das zu erbauende Prätorium der Saalburg.

w **Paris,** 13. April. Wie die Morgenblätter melden, wird der Ordensrat der Ehrenlegion die Entscheidung betr. Zola erst nach der neuen Verhandlung vor dem Geschworenengericht fällen, um den Anschein zu vermeiden, als ob er das Geschworenengericht beeinflussen wolle. — Der „Matin" meldet aus Abbis Abeba, daß die Expedition des Majors Marchand, brieflichen Nachrichten zufolge, vollständig gescheitert sei. Marchand sei von seinen Gefährten und Leuten verlassen worden und setzt die Reise fast allein fort.

w **Petersburg,** 13. April. Der deutsche Botschafter in Petersburg besuchte gestern den Stadthauptmann Kleygels und beglückwünschte denselben zu der Bewahrung vor dem Attentat, welches der verhaftete Oberlieutenant Ssawitsch vorgestern gegen ihn ausführen wollte. Die feierliche Beerdigung des niedergeschossenen Schutzmannes findet heute statt.

Spanien und Nordamerika.

w **London,** 13. April. Reuters Bureau meldet aus Washington: Wie verlautet, wurde ein Uebereinkommen getroffen, nach welchem die gestern gemeldete Resolution mit einigen Abänderungen dem Senate und Repräsentantenhause unterbreitet und von denselben einstimmig angenommen werden soll. Die Führer der beiden Häuser betrachten den Krieg als unvermeidliches Resultat des Beschlusses, wenn Spanien nicht Kuba aufgebe.

Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 13. April. (Schlußkurse 2 Uhr 37 M.) Wechsel Amsterdam 169.70, London 205.20, Paris 81.—, Wien 169.80, Ital. 76.40, Privatdisk. 3¼, Napoleon 16.21, 4% Deutsche Reichsanl. abg. 3½) 103.50, 3proz. Deutsche Reichsanl. 96.90, 4% Preuß. Konsols. abg. 3½) 103.50, 3½% Baden in Gulden 100.90, 3½%, Baden in Mark 101.40, 3½ proz. do. —.—, 3proz. do. 1896 96.50, 44.90, 3proz. Italiener 92.90, Oesterr. Goldrente 103.20, Oesterr. Silberrente 86.50, Oesterr. Lose von 1860 125.20, 4½ proz. Portug. 30.80, Neue 3proz Russen 67.90, 4proz. Serben 61.—, Spanier 49.—, Türkenlose 35.60, — Türken D. —.— 4proz. Ungarn 102.65, Ungar. Kronenrente 99.90, 5proz. Argentinier —.—, 5prozentige Chinesen 101.20, 6proz. Mexikaner 97.05, 5proz. Mexikaner 94.60, 3proz. Mexikaner 24.20, Berliner Handelsgesellsch. 162.40, Darmstädter Bank 160.20, Deutsche Bank 199.10, Dresdener Bank 160.20, Badische Bank 120.80, Rheinische Kreditbank alte 140.50, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 169.80, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.90, Oesterr. Länderb. 187.50, Wiener Bankverein 225.—, Ottomanebank 107.—, Mainzer —.—, Elbthal —.—, Schweiz. Zentral 137.70, Schweiz. Nordost 101.20, Schweiz. Union 74.90, Jura-Simplon. 82.50, Mittelmeer 96.30, Meridional 136½, Bad. Zuckerfabrik 52.—, Harp. 178.80, excl., Nordd. Lloyd 114.60, Hamb. Amerika 118.—, Maschinenfabrik Gritzner 254½, Karlsruher Maschinenfabrik 197.—. La Veloce St.-A. Le. 75.70. Tendenz: still.

• **Berlin** 13. April. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 103.70, 3% Reichsanleihe 96.90, 4% Preuß. Kons. 103.50, Kreditaktien 222.10, Diskonto-Komm. 199.10, Dresdener Bank 160.10, Nationalbank für Deutschl. 146.20, Bochumer 207.10, Gelsenk. Bergwerk 178.50, Laurahütte 183.50, Harpener 178.70, Dortmunder 97.—, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 234.75, Deutsche Metallpatronenfabrik 344.—, Kanada Pacific 78.70. Privatdiskont 3%. Die an den meisten Westbörsen eingetretene Geschäftslosigkeit wirkt heute bei Eröffnung ungünstig auf die hiesige Börse ein und führte zu ausgesprochener Geschäftslosigkeit in den meisten Gebieten. Kohlenaktien, Harpener und Gelsenkirchener zeigten größere Steigerung. Matt lagen Lombarden auf Wien. Fonds still, doch behauptet. Amerikanische Bahnen schwächer. Später ermattete die Tendenz auf niedrige Spanier in Paris.

§ Bretten, 12. April. Der mit dem heutigen Monatsviehmarkt verbundene erste Pferdemarkt war mit etwa 170 Pferden beschickt und dementsprechend der Umsatz ein für den ersten Versuch durchaus befriedigender. Die Firma J. Koppel hier und Bähr Söhne aus Weingarten hatten besonders schöne Thiere gebracht und auch Pferdezüchter der Umgegend machten von dem Markte lebhaft Gebrauch, so daß von den anwesenden Sachverständigen — darunter Herr Hauptmann a. D. Fischer-Baden-Baden — die Zukunft des Marktes und sein Einfluß auf unsere Pferdezucht als gesichert bezeichnet werden konnte.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach.
beide in Karlsruhe.

BRILLANTRINGE mit ff. Steinen zu sehr vorteilhaften Preisen bei 1361.6.5.
G. Schmidt-Staub, Uhren u. Juwelen, 154 Kaiserstr. geg. Postmuenbau.

Man sollte nicht warten bis die noch vorrätige Seife aufgebraucht ist, sondern es empfiehlt sich alsbald einen Versuch mit der „Patent-Myrrholin-Seife" zu machen, wenn sich aufgesprungene, rissige Haut, Mitesser, Sommersprossen, Hautblüthen, unnatürliche Röte 2c. einstellen; denn diese ärztlich so warm empfohlene, unübertroffene hygienische Toiletteseife übt einen äußerst günstigen Einfluß auf alle diese Zustände aus. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich. 209.1.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigkeit	Rel. Feuchtigkeit in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
12. April Nachts 9 Uhr	747,0	8,0	5 7	71	SW	bedeckt	Sturm
13. April Morg. 7 Uhr	748,0	5,8	6,2	90	„	„	—
13. April Mitt. 2 Uhr	752,3	6,4	7,0	98	NW	„	Regen

Höchste Temperatur am 12. April 12,3 niedrigste in der folgenden Nacht 5,5.

Niederschlagsmenge am 12. April 2,4 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 13 April. vormittag 8 Uhr

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mil.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	757	SO	frisch	wolkig	8
Stockholm	767	SSO	mäßig	wolkenl.	0
Haparanda	770	SO	leicht	wolkenl.	—6
Petersburg					
Moskau					
Cork	753	SSW	stürm.	Regen	10
Cherbourg	764	S	schwach	halb bed.	7
Hamburg	759	N	schwach	bedeckt	4
Memel	761	O	schwach	heiter	3
Paris	766	WNW	schwach	wolkig	6
Karlsruhe	760	SW	mäßig	Regen	6
Wiesbaden	758	NW	leicht	bedeckt	7
München	758	W	steif	Regen	4
Berlin	754	W	leicht	bedeckt	9
Wien	756	WNW	mäßig	wolkenl.	7
Breslau	755	W	leicht	bedeckt	8
Nizza	758	O	mäßig	heiter	12
Triest	757	O	leis. Zug	heiter	12

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 13. April. Infolge starker Luftdruckzunahme im südlichen Nordseegebiete erscheinen die auch heute noch über Südwest- und Nordosteuropa lagernden Hochdruckgebiete, durch einen Rücken hohen Druckes verbunden, welcher eine umfangreiche Depression über dem südöstlichen Teil Europas, von einer an Tiefe zunehmenden Depression, über den britischen Inseln gelegen, trennt. In Deutschland ist das Wetter trübe und kühl, fast überall ist Regen gefallen. Weiteres Anhalten des kühlen und zu Niederschlägen geneigten Wetters ist wahrscheinlich.

Großh. Hoftheater Karlsruhe.

Diejenigen verehrlichen Theaterbesucher, welche Eintrittskarten zu folgenden Vorstellungen:

für Donnerstag, 14. April **Abonnements-Abtlg. C.** 55. A.-V. **„Im weißen Rößl"**,

für Samstag, 16. April. **Abonnements-Abtlg. B.** 55. Ab.-Vorst. **„Antonius und Kleopatra"**,

für Sonntag, 17. April. **Abonnements-Abtlg. C.** 56. A.-V. **„Zar und Zimmermann"**,

an der Vorverkaufsstelle des Großh. Hoftheaters gelöst haben, werden dringend ersucht, diese Karten gefälligst an der Vorverkaufsstelle gegen entsprechende, für die betreffende Vorstellung giltige Karten alsbald umzutauschen, da infolge der eingetretenen Spielplanveränderung auch eine Veränderung der Abonnements-Abteilungen und -Nummern, sowie der Preise eintreten mußte.

Eheschließungen.

Karlsruhe, 9. April. Engelhard Oberst von Unteröwisheim, Maschinenformer hier, mit Christiane Beutelspacher von Mühlhausen; Karl Juzeler von Neckarbischofsheim, Schmied hier, mit Barbara Schnitzer von Mosbach; Karl Gran von Mudau, Schreiner hier, mit Karoline Schroth von Rastatt; Otto Hammer von Hainichen, Feldwebel in Straßburg, mit Bertha Hölzer hier; Leopold Keilhack, Vers.-Beamter hier, mit Elsa Hölzer hier; Heinrich Vetter von Landshausen, Stadttaglöhner hier, mit Gertraud Rischert von Billigheim; Ernst Kirchherr von Stammheim, Masch.-Arb. hier, mit Karoline Craiß von Goorheim; Albert Zoz von Oberöwisheim, Kaufmann hier, mit Magdalena Rösch von Auendorf; Karl Frank von Würzburg, Fabrikarbeiter hier, mit Katharina Petrasch von Deutschwette.

Gestorben.

Karlsruhe, 6. April. Emilie, V. Fr. Ludw. Fritz, Schneider, 11 M. 1 T.; Arnold, V. Rudolf Leimbacher, Maschinen-Ingenieur, 2 J.; Karl v. Grimm, Ministerialpräsident a. D., 68 J. — 7. April. Wilhelm, V. Georg Meyer, Schreiner, 2 M. 2 T.; Ferd. Weingart, Postschaffner, 54 J.; Ida, V. Karl Malannel, Lokomotivheizer, 2 M. 14 T. — 8. April. Christine Hämmerle, Lokomotivführers-Gattin, 44 J.; Franz Anton Kunz, Kaufmann, 66 J.; Melchior Stein, Fabrikarbeiter, 68 J.; Hans, V. Emil Immendörfer, Schriftsetzer, 11 M. 18 T.

Baden-Baden, 9. April. Luise Meißner; Marie Benedict.

Konstanz, 9. April. Karl Honold, 73 J.

Triberg, 9. April. Rosa Schottmüller, geb. Schwer, 48 J.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe

Steigerungs-Ankündigung.

Der Gemeinschaftstheilung wegen werden am

Freitag, den 22. April 1898, Nachmittags 3 Uhr,

im Rathhause dahier die nachbeschriebenen, den **Erben** der Rentner **Gustav Schweizer Eheleute** von hier gehörigen Liegenschaften öffentlich zu Eigenthum versteigert und endgiltig zugeschlagen, wenn mindestens der Schätzungspreis geboten wird.

Beschreibung der Liegenschaften:

1. 9 Ar 03 Qm. Hofraithe und Garten an der Leopoldstraße Nr. 2 dahier, mit einem zweistöckigen Wohnhaus mit Durchfahrt und gewölbtem Keller, zweistöckiger Waschküche mit Wohnung und gewölbtem Keller, 1½stöckigem Oekonomiegebäude, neben kathol. Pfarrei und Gutsbesitzer Chr. Brevern Ehefrau u. m. a., gerichtlich geschätzt zu . . . . . 38 000 M.
2. 7 Ar 58 Qm. Garten mit Springbrunnen an der Sofienstraße, an Ziffer 1 angrenzend, Nebenlieger wie bei Ziffer 1, gerichtlich geschätzt zu . . . . 9 100 M.
3. 3 Ar 12 Qm. Hofraithe an der Leopoldstraße Nr. 9, worauf ein zweistöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller, zweistöckigem Flügelbau mit Wohnung, Durchfahrt, Waschküche mit gewölbtem Keller und Holzremise, neben Emil Frey und der Sofienstraße, gerichtlich geschätzt zu . . . . . 27 000 M.

Die Wohnhäuser befinden sich in gutem baulichem Zustande und eignet sich das unter Ziffer 1 beschriebene wegen seiner günstigen Lage sowohl als Herrschaftswohnung, als auch zu jedem Gewerbebetriebe.

Die Steigerungsbedingungen können beim Unterzeichneten eingesehen oder in Abschrift erhoben werden. 1962.3.2

Durlach, den 5. April 1898.

Großh. Notar:
Herrmann.

Wirthschafts-Uebernahme und Empfehlung.

Freunden und Gönnern, sowie einem hiesigen und auswärtigen Publikum diene zur Nachricht, daß ich die Restauration zum

Trompeter von Säckingen,

Ecke der Lessingstraße und Kaiserallee,

übernommen habe. 2009.1

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthen Gäste durch Verabreichung von einem ff. Stoff Printz'schen Lager- und Exportbieres, reinen Weinen, sowie durch Führung einer vorzüglichen Küche aufs Beste zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvollst

L. Neck, Metzger und Wirth,
früher Restaurateur zum Karlsruher Hof.

Mein Geschäft befindet sich jetzt

136 Kaiserstrasse 136,

Friedrichsbad, 2007.3.1

meinem seitherigen Lokale gegenüber.

Paul Roder,
Wäsche-Ausstattungsgeschäft.

Geschäftsverlegung u. Empfehlung.

Meinen werthen Kunden und tit. Nachbarschaft die ergebenste Mittheilung, daß ich mein Blechner- u. Installationsgeschäft sowie Metalldruckerei von der Schillerstraße 8 nach der

43 Markgrafenstraße 43

verlegt habe. Für das mir bis jetzt geschenkte Wohlwollen dankend, bitte ich, gefl. mir dasselbe auch ferner bewahren zu wollen und empfehle mich bei vorkommenden Arbeiten bei billiger Berechnung hiermit bestens.

2008.2.1 Hochachtungsvollst

R. Rupp, Blechnermeister,
Markgrafenstraße 43.

Ia buchene
Holzkohlen
für
Privat- und Industriezwecke.
Ph. Bader, Karlsruhe,
Amalienstrasse 59. Telefon 256.
Versandt nach auswärts in Leihsäcken. 1425.10.9

Englischer
Fuchswallach.
Sehr edles, elegantes Exterieur, 6jährig, bei allen Truppen vertraut u. vorzügl. geritten, für jedes Gewicht, frommes und ruhiges Temperament, wegg. Krankh. d. B. sehr preiswert, 2000 M., in Hagenau verkäuflich. Offert. sub C. 910 an Haasenstein & Vogler, A.-G. Straßburg i. E. 1989.2.2

Direkt ab Fabrik an Private
liefert die Strumpfwaarenfabrik
von 2012.50.1
Ed. Mamlok Nachf. i. Glogau,
gegründet 1884,
Strümpfe u. Socken aller Art.
Preisliste gratis u. franko.

durch die New-Yorker Musikverständigen um ganze 25 000 M. die weiteren Anträge, die ihm zur Direktion von Opern und Konzerten für den Monat April von Paris und Barcelona gemacht sind, sowie die an ihn ergangene Einladung trösten, die diesjährigen Nibelungen-Aufführungen in London zu leiten. Auch diese Anträge hat Herr Weingartner sämtlich teils im Hinblick auf die genannten Verpflichtungen, teils in Rücksicht auf seine noch immer der Schonung bedürftige Gesundheit abgelehnt. Er wird nur im Mai ein Konzert in London dirigieren.

◇ **Französischer Galgenhumor.** Wo sind sie, die schönen Zeiten, da man uns Deutsche auf das schöne Beispiel Frankreichs zu verweisen pflegte, wo die Juden seit Menschenaltern gleichberechtigt seien, wo sie alle Beamten- und Offizierstellen einnehmen könnten, und wo es so „rückständige" Ansichten, wie bei uns, längst nicht mehr gebe? Welche Wandlung ist eingetreten! Während bei uns alles auf der richtigen Mittellinie weiter geht, ist Frankreich aus einem Extrem ins andere gefallen. Der Judenhaß hat sich ungeheuer ausgebreitet und macht sich in groben Spöttereien Luft; in der Armee halten es die Juden einfach nicht mehr aus. Statt des Namens „juif" bedienen sich die antisemitischen Blätter häufig der folgenden: „Youddi", „Youttres" (wahrscheinlich dem deutschen Wort Juden in der süddeutschen Aussprache nachgebildet), daneben auch „Youpins" (dessen Ableitung unverständlich ist). Die Blätter ahmen die angebliche Aussprache des Französischen durch die Juden nach: „La ponne bedide réglame!", was soviel heißen soll, als daß die Juden ebenso sprechen, wie den Deutschen nachgesagt wird. Um die Juden recht verhaßt zu machen, wird mit Vorliebe das Mittel angewendet, sie mit den Deutschen in Beziehung zu bringen, und umgekehrt werden die Deutschen absichtlich mit den Juden verquickt. Immer heißt es: „Das jüdisch-deutsche Syndikat", oder „die Juden, die Geld aus Deutschland beziehen", oder „die Juden, die Christus verraten haben und jetzt unser Vaterland verraten", oder „die Juden, die Spione des Dreibundes sind". Diese Thatsachen sind sowohl von den Juden, als von den Deutschen zu beherzigen, von den letzteren namentlich, damit sie einsehen, wie dringend die Säuberung des Lesebuchs von chauvinistischen Bemängelungen ist!

Ein geheimnisvoller Fund beschäftigt zur Zeit die englische Gerichtsbarkeit. Nahe beim Schlosse Windsor forderten Arbeiter auf einem zwischen dem Schlosse der Königin und der Themse belegenen Felde einen eichenen, mit vergoldeten Griffen versehenen Sarg zu Tage. Der Ortsrichter ließ den Fund mit aller Vorsicht nach dem Leichenschauhause tragen und untersuchen. Hier wurde aus dem Sarge alsbald ein anderer von Ebenholz herausgehoben, der gänzlich mit schwarzem, an den Seiten mit Gold besticktem Tuch umhüllt war. Aus diesem zweiten Sarge wurde aber noch ein dritter, fest zugelöteter bleierner Sarg zu Tage gefördert, in dem der Leichnam eines etwa 35 Jahre alten Mannes lag. Der Todte war vollständig bekleidet in den Sarg gelegt worden. Die Reste ließen einen Ueberrock, ein Beinkleid und eine Weste aus schwarzem Tuch erkennen. Die Füße waren mit seidenen Strümpfen bekleidet. Weder an der Kleidung noch an den Särgen war irgend eine Spur zur Identifizierung des Toten zu finden. Der Gerichtsarzt Hulbert erbat sich Aufschub zur Feststellung der Todesart, da infolge der Verwesung äußere Anzeichen etwaiger Gewaltsamkeit nicht zu entdecken waren. — Von polizeilicher wie gerichtlicher Seite ist sofort die Untersuchung eingeleitet worden. Der allgemeinen Annahme nach handelt es sich hier um ein Verbrechen, wofür die geheimnisvolle, an unerlaubter Stätte vorgenommene Bestattung spricht, deren Luxus eine an Rang oder Vermögen hochstehende Person in dem Toten vermuten läßt.

Anton Seidls Begräbnis. Man schreibt uns aus New-York, 31. März: Unter fürstlichen Ehren ist heute die Leiche des so plötzlich verschiedenen Anton Seidl beigesetzt worden. Nachdem im Trauerhause eine kurze religiöse Feier stattgefunden hatte, wurde die Leiche nach dem Metropolitan Opernhause, der Stätte, wo der verstorbene Künstler seine größten Triumphe feierte, gebracht. Der Andrang der Menschen auf den Straßen und namentlich vor dem Opernhause war ein enormer. Ein Orchester von 150 Mann empfing den Sarg mit den ergreifenden Tönen des Trauermarsches aus der „Eroica". Die Bahrtuchträger wurden von Karl Schurz geführt. Obgleich Seidl Katholik war, so führte ein prot. Pastor die religiöse Feier aus. Erzbischof Corrigan, der zu den persönlichen Freunden Seidls gehörte, bedauerte aufs Tiefste nicht amtieren zu können, da es verabsäumt worden ist, den Verblichenen mit der letzten Oelung zu versehen und die Leiche verbrannt werden sollte. Nach den warm empfundenen Worten des Geistlichen stimmten die Gesangvereine „Arion" und „Liederkranz" Trauergesänge an. Von nicht zu beschreibender Wirkung auf die Gemüter der Trauerversammlung war der Trauermarsch aus der Götterdämmerung, der von Seidls Symphonie-Orchester ergreifend gespielt wurde. Unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches trug man den Sarg heraus, um die Leiche nach Fresh Pond zu bringen, wo dieselbe nach dem Wunsche des Verstorbenen verbrannt wurde. — Der Tod Seidls wird in Amerika aufs Tiefste empfunden. Gerade jetzt sollte dem Meister der jahrelange Wunsch erfüllt werden, für ihn ein ständiges Orchester, wie es Boston und Chicago besitzt, zu schaffen. Die Aerzte, welche die Autopsie vorgenommen hatten, konstatierten eine sehr schlechte Beschaffenheit der Nieren und teilweise Hypertrophie des Herzens. Die erklärten ferner, Seidl wäre in ganz kurzer Zeit gestorben, wenn auch die Vergiftung nicht eingetreten wäre.

Zur Südpolforschung. In den geographischen Kreisen Englands ist man angelegentlich bemüht, die Regierung für die Aussendung einer großen Südpolexpedition zu interessieren, und anscheinend ist auch die Regierung einem solchen Plane nicht abgeneigt. Zur Besprechung und Förderung der Südpolforschung fand dieser Tage in London eine Beratung statt, zu der auch ausländische Polarforscher und Gelehrte, so Dr. Nansen und Dr. Neumayr, der Direktor der deutschen Seewarte in Hamburg, eingeladen und erschienen waren. Die Erörterungen wurden durch einen längeren Vortrag des Dr. John Murray, des bekannten wissenschaftlichen Teilnehmers der „Challenger"-Expedition, eröffnet. Hinsichtlich der Eismassen am Südpol kam Murray zu dem Schluß, daß diese Eismassen einem ausgedehnten gebirgigen Lande entstammen müßten. Eine Bestätigung seiner Annahme fand er in der Art der Steinproben, die man vom Boden des antarktischen Meeres heraufgeholt hatte und die wahrscheinlich durch das Eis ins Meer hinausgeführt worden waren. Von dem Umfang des Südpoleises erhält man einen Begriff, wenn man sich erinnert, daß Roß während seiner 1840—1843 ausgeführten Expedition 300 englische Meilen (480 km) weit an einer senkrechten Eismauer von 40—60 m Höhe entlang segelte, und dabei bildet der über dem Wasser emporragende Teil einer Eismasse bloß etwa den siebenten Teil des Gesamtumfanges. Doch nicht alles antarktische Land ist von solchen unübersteigbaren Eiswällen umgeben, wie beispielsweise die „Antarctic"-Expedition gezeigt hat, die 1894 beim Cap Adare, Victorialand, landete. Das Land bei diesem Cap war eisfrei und von einer ungeheuren Menge von Pinguinen bevölkert, die vermutlich die einzige lebende Tierart auf dem antarktischen „Festland" bilden. Dr. Murray sprach sich übrigens dahin aus, daß die englische Regierung allen Grund habe, eine Südpolexpedition auszusenden, da eine solche Aufschlüsse von größter Wichtigkeit für die Wissenschaft bringen müsse. Dr. Nansen betont die Wichtigkeit einer Landexpedition. Er wäre zwar nicht sicher, ob die antarktischen Landmassen ein Festland oder eine Gruppe großer Inseln bildeten, doch müßten auf jeden Fall einige eisbedeckte Gebirge vorhanden sein, und deren Erforschung wäre für die Wissenschaft von größtem Wert. Von dem antarktischen Inlandeis erwarteten die Geologen Aufschlüsse über die Eiszeit. Vielleicht sei es schwierig, auf das antarktische Inlandeis zu kommen, unmöglich wäre es aber sicher nicht. Die Oberfläche dieses Eises sei vermutlich weit gleichmäßiger, als beim grönländischen Inlandeise; wertvolle Ergebnisse seien von den Forschungen über die Stärke des Eises zu erwarten. Diese kolossalen Eismassen müßten auf die klimatischen Verhältnisse der ganzen Welt großen Einfluß in meteorologischer Beziehung haben. Dr. Nansen glaubt, daß, wenn England eine Südpolarexpedition aussende, auch Norwegen geneigt sein werde, eine solche Expedition auszurüsten, die mit der englischen am Südpol zusammenarbeiten könne. Angesichts des sich solcherart jetzt in England kundgebenden Interesses für die Südpolforschung wäre zu wünschen, daß nun auch bald die geplante deutsche Südpolexpedition zu stande käme, die bekanntlich in kleinerem Umfange als ursprünglich geplant, durchgeführt werden soll. Man hat inzwischen eingesehen, daß die fast eine Million Mark betragenden Kosten für eine große Expedition mit zwei Fahrzeugen doch nicht aufzutreiben sind.

Humoristisches.

Zeitungshumor: Tief blicken läßt folgende Annonce, die sich in der „Delitzscher Ztg." vom 1. April findet: „Vom Salvator bei Kreutzer heimgehend habe ich auf dem Wege bis in die Chausseestraße meinen Hut, einen Stiefel und die Weste verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, obiges gegen Belohnung bei Kreutzer abzugeben." Welch' ein Glück, daß dieses Sumpfhuhn nicht auch noch den Kopf verloren hat! — Die „Metzer Presse" (Nr. 74) berichtet: „Herr Kasernen-Inspektor Ettingshaus, welcher Metz verläßt, um nach Münster i. W. überzusiedeln, wurde in einer am Sonntag abgehaltenen Sitzung des Kirchenchors von St. Vincenz und des Borromäus-Vereins ein Bierservice bezw. zwei fein gebundene Gebetbücher als Anerkennung für seine unermüdliche, selbst lose Thätigkeit im Interesse beider Vereine überreicht." Der Herr Inspektor scheint ein frommer Mann, dabei aber abends beim Bier ein loser Schäker zu sein. (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch".)

Auf dem Wohlthätigkeits-Balle. Lieutenant: „Welch' ein erhebender Gedanke, mein Fräulein: Jeder Schritt, den wir tanzen, ist ein warmer Löffel Suppe für die Armen!"

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 85. Karlsruhe, Donnerstag, den 14. April 1898.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Der Erbe von Ladenburg. (27)

Roman von L. Haidheim.

(Nachdruck verboten.)

„Jetzt wird mir's klar! — Jetzt wird mir alles klar, — die Hexe, die Hohnholz war neulich hier in der Burg und Fräulein Lisette auch; und sagte nicht die junge Frau Burgamtmannin, ihre Mutter sei in Ohnmacht gefallen?

O, dies Unglück, — dies Unglück! Aber mögen sie den Thalert bei lebendigem Leibe zerreißen, — er sagt nichts, — er verrät nichts. — Der alte Thalert will mit Ehren in die Grube fahren und vor Gottes Thron in aller schuldigen Ehrfurcht seinen lieben, alten erlauchten Herrn Grafen wiedersehen! Und was Gott in seiner Gnade zuließ zum Heil der Grafschaft, das soll ihm vom Teufel nicht verschüttet werden, dafür stellt der alte Thalert noch seinen Mann. Und wenn der leugnet, was kommt dann aus dem Weiberschnack heraus? — Nichts — gar nichts! Nichts — nichts. —"

* * *

Unterdeß mußte der junge Erbgraf, vom Onkel auf das Freudigste empfangen, eine kurze Weile warten, bis der Stadtvoigt von Ladenburg abgefertigt war.

Er besah sich unterdeß mit neugierigem Staunen die zur Wohnung umgeschaffene alte Kapelle, zu welcher man geschickt noch einige Räume des alten Schlosses herangezogen, um für den Grafen Schlaf- und Badestube, Ankleide- und Speisezimmer herzurichten.

So bildete die Kapelle selbst nur einen großen, in edelster Gothik gewölbten Raum, dessen zum Teil gemalte, zum andern Teil mit den grünen Ranken beschattete Fenster ein eigentümlich schönes gebrochenes Licht hervorriefen.

Das herrlichste alte Schnitzwerk lief fast bis zu Mannshöhe an den Wänden hin, deren oberen Teil alte Gobelins einnahmen und umrahmte an der Hauptwand ein wertvolles altes Altargemälde, den barmherzigen Samariter darstellend.

Ein dicker, dunkler Teppich, das echte, alte Mobiliar aus den Vorratskammern des Schlosses hervorgesucht, ließen zunächst nur den Eindruck des ästhetischen Behagens aufkommen, erst später sah man diese alten, geschnitzten und gemalten Tische und Truhen, diese uralten vergoldeten und schön gemusterten Lederpolster der Stühle auf ihren Wert an.

Aus dem Ueberfluß an Schnitzwerk hatte Graf Christoph sich einen riesigen, altertümlichen Schreibtisch, hoch überragt von einem Adler, der das Wappen der Familie in seinen Fängen hielt, bauen lassen; an dem saß er heute, wandte sich mehrfach freundlich nickend nach seinem Neffen und bat ihn um Geduld, er sei sogleich fertig.

Wie gut er wieder aussah! Ganz der Christoph Ladenburg, der er gewesen, ein wenig gealtert vielleicht.

Großer Gott, könnte man nur ungeschehen machen, was ihm die wahre Lebensfreude für immer raubte! Aber war es nicht ein gutes Zeichen, daß er sich mit solcher Liebe sein kleines eigenstes Heim schuf?" —

Dicht neben dem Schreibtisch war eine von altem Flandrischen Gewebe halbverhüllte Nische.

Eberhard trat neugierig hinein.

Ah — die Sakristei —.

Und dort — am kleinen Fenster mit der Aussicht auf die Türme der Residenz ein erhöhter Sitz, — und diesem Sitz gegenüber an der Wand — Doralines Bild! —

Sollte man es glauben? Noch immer dieser Kultus seiner Liebe! Er hatte doch eine unüberwindliche Sentimentalität, der gute Onkel! — Und wie schön dies Bild war! Eberhard kannte es seit Jahren, — er hatte es malen sehen von einem der noch heute berühmten Meister im Porträtfach, — Doraline hatte demselben heimlich gesessen: — ihr Vater durfte nichts davon ahnen. —

So war Unentschlossenheit und allerlei Hehl das Unglück von Anfang an gewesen.

Das kleine Erkerzimmer hing unmittelbar über dem steilabschüssigen Felsen; von dem einzigen Fenster aus sah man weit in das offene Land hinaus, — das fürstliche Residenzschloß und zu seinen Füßen die Stadt zeichneten sich auf dem dunklen Hintergrunde eines Hügels scharf ab. — So mußte Christoph sich täglich ihrer erinnern, — aber offenbar that er dies mit Vorliebe, denn jetzt entdeckte der Erbgraf, sein Onkel hatte sich hier ganz umgeben mit den Erinnerungen an Doraline.

Außer dem großen, herrlichen Bilde befanden sich hier die von ihrer Hand gefertigten Stickereien, tausend kleine Erinnerungszeichen in welken Kränzen und Bouquets — einer Ballschärpe, allerlei Schleifen und dergleichen bestehend. Ein großer Kasten von eingelegter Arbeit enthielt wahrscheinlich die Liebeskorrespondenz der einstigen Braut. — —

Es überkam den warmfühlenden Erbgrafen ein tiefer wehmütiger Ernst.

Das also war alles, was von der heißen Liebe übrig geblieben?

Sollte es möglich sein, daß es auch zwischen ihm und Leonore so endete?

Er vergaß sich ganz in diesen Gedanken; — zum erstenmale kam ihm die Vergänglichkeit — aller Dinge, — aller menschlichen Empfindungen in Freude und Leid zum Bewußtsein.

Da stand sein Onkel neben ihm und weckte ihn aus seiner Versunkenheit, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte und ihn mit warmem Blick ansah, als er hastig aufschaute, —

Es that Graf Christoph sehr wohl, den Neffen so zu finden. Eberhards Weise erregte ihm immer wärmere Sympathien.

„Grüß Gott, mein Junge; Du machst mir große Freude durch Dein Kommen! — mein Leben ist sehr einsam jetzt", sagte er freundlich.

Der Erbgraf war aufgesprungen, hatte schon alle trüben Gedanken abgeschüttelt und lachte den Onkel freudig an.

„Du hast ja ein wahres Schmuckkästchen aus dem verwahrlosten alten Kapellchen gemacht, Onkel, ich bin äußerst stolz auf den Erfolg meiner Ermahnungen und fahre demgemäß fort:

„Bleibe nicht einsam Reichsgraf von Ladenburg, wende Dich den Menschen wieder zu. Nimm wieder teil an ihren Freuden, wie Du es bei ihren Leiden thust!“

„Mit der Zeit, mein braver Eberhard, jede Wunde heilt aus sich heraus, man muß sie nur nicht gewaltsam schließen wollen.“ —

„Eine wahre Perle ist dies ächt fürstliche Zimmer geworden“, sagte der Erbgraf, und trat aus der Sakristei in den größeren Raum zurück, und da Graf Christoph selbst sich an seinem Werke freute, und ihm Eberhards Anerkennung viel Vergnügen machte, so zeigte er mit Behagen, wie klug und sinnig sein Baumeister alle vorhandenen Kunstschätze und Erleichterungen benutzt.

Da war ein Gewehrschrank in der Wand, ganz verborgen, von der kostbaren alten Holzschnitzerei — dort gab es, ebenfalls in der Wand einen Dokumentenschrank — sogar eine kleine Hausapotheke neben dem Schreibtisch.

Die Bilder seiner Eltern hingen über einem der Form nach alten, sonst aber mit moderner Bequemlichkeit eingerichteten Ruhebett; — bei vielen dieser uralten Geräte knüpfte sich die Erinnerung an die Besitzer, die man durch Namen oder Jahreszahl nachweisen konnte, welche sich an den Tischen oder Stühlen und Schränken befanden.

So ging der Rest des Morgens den beiden auf das Angenehmste hin, — Graf Christoph mied jede Frage, Eberhard dagegen drängte es immer von dem zu sprechen, was ihn hertrieb, und doch meinte er, klug zu handeln, wenn er den Onkel erst in die beste Laune plauderte.

Dann kam Thalert und meldete das Mittagessen. Arm in Arm gingen sie in den kleinen Speisesaal.

Der alte Diener stellte sich steif hinter seines Herrn Stuhl und hätte um die Welt nicht geduldet, daß man ihm sein Amt erließ.

Auch hier blickte Eberhard ganz erstaunt umher.

Aus dem Oberstock des alten Schlosses hatte der Onkel die Reste einer alten Ledertapete hierher gebracht und einen uralten Schenktisch neu aufarbeiten lassen, auf dem das älteste Familiensilber jetzt prangte und so eine geschmackvolle Harmonie mit dem eigenen Zimmer hergestellt.

Darüber kamen sie dann auf das Fest für die Königin.

„Es that mir leid, daß Du mich nicht angesprochen um den großen Reichtum unserer Rüstkammer“, sagte der Onkel, „Du hättest prunken können mit unserer herrlichen Sammlung, und mir würde es Spaß gemacht haben, sie dort zu zeigen. — Deinem Vater habe ich kein derartiges Anerbieten gemacht, aus Furcht, daß er in seiner Sorglosigkeit —.“

Der Erbgraf erzählte, wie er überhaupt nur zufällig zu der Mitwirkung gekommen. Er begriff sehr wohl, daß Onkel Christoph gefürchtet, seine wohl einzig ihrer Art vorhandenen Kunstschätze irgend wie verschleudert zu sehen.

„So trug ich meines Freundes Farben und Geschmeide“, schloß er, „auch eine goldene Kette vom Kaiser Maximilian — und die goldenen Sporen, die sich sein Urahn in der Schlacht bei Mühlhausen verdient.“ —

„Wir haben den Ritterdank vom Turnier zu Augsburg“, sagte Graf Christoph, „den goldenen Kranz, den die Kaiserin Mathilde einem Ritter von Ladenburg auf's Haupt gesetzt. Ich glaube, Du hast unsere Sammlung noch nicht einmal gesehen? — Aber wer war denn Deine Dame?“

„Leonore, Onkel!“ Der junge Mann errötete.

„Leonore Kaltenbach?“

„Ja, Onkel; sie war die Dame meines Freundes und —.“

„Ach, so!“ machte Graf Christoph.

Das Dessert wurde aufgetragen — die Diener entfernten sich, auch Thalert.

Ein Schweigen war zwischen den beiden Männern eingetreten. Eberhard sah die Wolke auf seines Onkels Stirn. „Noch nicht!“ rief er sich zu.

Zu gleicher Zeit fragte dieser aber: „Ritt Doraline auch mit?“

Es war sichtlich ein innerer Kampf in ihm vorgegangen — aber das tiefere Interesse für die Geliebte siegte.

„Ja, — sie ritt mit dem Oberst von X. und war nächst ihrer Schwester die schönste der Damen.“

„Nächst ihrer Schwester?“ Das klang ungläubig.

„In der That, Onkel Christoph, Leonore wurde von der Königin selbst der Schönheitspreis zuerkannt,“ lautete die mit aufleuchtenden Augen gegebene Antwort.

Graf Christoph hörte kaum danach.

„Ist es wahr, daß der Prinz sie schon vernachlässigt?“ fragte er zwischen den Zähnen durch. —

Halt! Jetzt konnte er vielleicht dem Onkel allerlei Angenehmes erzählen.

„Eine alte Bekanntschaft Herrensteins!“ berichtete er — „aber man flüstert, er habe seine Frau nur eifersüchtig machen wollen. Uebrigens ist die Geschichte kaum bis zu des Fürsten Ohren gedrungen, so hat derselbe ihr mit nie erlebter Energie Einhalt gethan! — Man ist überhaupt sehr verwundert über den Einfluß, den der Fürst plötzlich auf Herrenstein hat. Und hast Du denn nicht auch von dem Gerede gehört, die ganze Heirat sei eine Scheinehe?“ —

Einen Moment saß der Graf sprachlos.

„Nein!“ schrie er dann in leidenschaftlicher Erregung. „Nein! Sprich! Foltere mich nicht!“ —

„Ich hab's von der Zedlitz, — aus ihrem eigenen Munde!“

„Die Zedlitz ist keine schlechte Quelle!“ rief Graf Christoph mit wogender Brust. „Sie ist stets gut unterrichtet.“ Aber dabei fragten seine Augen mit einer solchen Ungeduld, daß Eberhard ohne Weiteres fortfuhr:

„Frau von Zedlitz kombiniert so: Es hat allerlei Gerede gegeben, Doraline habe sich gleich bei Beginn der Hochzeitsreise aus dem Zuge gestürzt, — sie sei tot, — u. s. w. Man hat das, da nichts Weiteres verlautete, für nichts als Gerede genommen. Nun kommt aber eine Thatsache: Wikersleben — Du weißt, der alte — hat Frau von Zedlitz auf sein Ehrenwort versichert, er habe den Prinzen mit der Sängerin Medardy am Frankfurter Theater vorfahren sehen, als man ihn auf der Hochzeitsreise wußte.

(Fortsetzung folgt.)

Unter den Mönchen vom Oelenberg.

Von Heinrich Fischer. (Deutsche Zeitung.)
(Fortsetzung.)

Die deutsche Gesinnung, die den Abt Ephraim auszeichnete, hatte mein Vater wohl gerade in dieser Gegend, gerade bei katholischen Mönchen am wenigsten zu finden erwartet; leicht möchte auch dieser und jener an ihrer Wirklichkeit zweifeln. In Frankreich hat man gar die Angaben meines Vaters für „beleidigende Beschimpfungen“ ausgegeben. Wenigstens schrieb das nach der Veröffentlichung der kleinen Schrift die Pariser „Défense“, wenn sie auch klug genug war, statt diesen ihr unangenehmen Punkt besonders hervorzuheben, den man sich unter den Begriff „unwahrscheinlichster Ideen“ mitzudenken hatte, ein nebensächliches Gespräch über den Ursprung der Heiligengebeine herauszugreifen. Nun freue ich mich doppelt, meinen Vater, der, im Besitze der Briefe, auf sie zur Abwehr noch weiter einzugehen nicht für nötig gehalten, zu rechtfertigen und den Volksgenossen deutsche Gesinnung an einer Stelle zu zeigen, gegen die im allgemeinen Mißtrauen zu hegen den meisten unter uns durch die unglückseligen kirchenpolitischen Wirren der letzten 30 Jahre anerzogen ist.

„Schon 1866,“ so läßt mein Vater den Abt erzählen, „hat uns das Landvolk im Verdacht gehabt, Tonnen Goldes den Preußen geschickt zu haben. Wo soll ein armer Trappiste Gold herhaben?“ hatte der Hochwürdige freilich hinzugesetzt. Geradezu überraschend aber ist folgende Begebenheit: „Als bekannt wurde, König Wilhelm habe sich in Versailles zum Deutschen Kaiser proklamiert, da erschien eines nachmittags der Abt mit froh feierlicher Miene, gefolgt vom Domprior, einem großen stattlichen Pater; dieser trug auf seinem Haupt, über der spitzen Kapuze, ein Modell der deutschen Kaiserkrone. Die Krone, von Pappe geklebt und mit Goldpapier überzogen, zeigte untrügliche Merkmale, daß sie schon vor langen Jahren verfertigt worden war; die Form war die historisch richtige. „Wir haben diese Krone lange in der Hoffnung auf das Wiedererstehen des Deutschen Kaiserreiches im Modell wie einen Schatz gehegt,“ sagte der Abt feierlich, „jetzt, wo Deutschlands und unsere Hoffnungen erfüllt sind, soll sie in Kupfer getrieben, vergoldet und für immer auf dem Delenberge aufbewahrt werden: Gott schütze Kaiser und Reich.“

Auch der verwöhnte Dr. Rocholl hat sich von dem Prior, „einem bayerischen Manne, dessen deutscher Patriotismus trotz alles Absagens der Berührung mit dem nationalen Leben nicht ganz abgestorben schien“ (wohl gemerkt einem Fremden gegenüber bei dessen einmaligem Besuche) auf die Frage, ob das Delenberger Kloster mehr französischer oder deutscher Natur sei, rundweg erklären lassen

müssen, es sei auch unter der französischen Regierung das deutsche Element stets das herrschende gewesen, weshalb die Mönche von dieser zu gewissen Zeiten nicht immer die beste Behandlung erfahren hätten.

Als kein gewöhnlicher Mann erschien der Pater Ephraim meinem Vater; er nennt ihn einen dialektisch außerordentlich feingebildeten Kopf, dazu einen großen Idealisten, der, einmal warm geworden, noch mit Schwung von den Herrlichkeiten seiner jungen Tage sprechen konnte, als er noch „in der Welt“ gewesen, und namentlich, da er noch in Frankfurt a. M. Musikaufführungen geleitet. „Aber,“ so kam es gewöhnlich hinterher, „wie hätte ich mit meinem feurigen Gemüt wohl der Welt Widerstand leisten sollen! Ich mußte heraus aus der Welt, ich mußte ins Kloster, wo allein Friede ist.“

So hatte sich August von der Meulen dann ins Trappistenkloster zurückgezogen, jenseits der Grenzen seines ehemaligen Vaterlandes, in den damals scheinbar ohne Rettung sich verwelschenden Sundgau, in ein Kloster, abhängig nicht nur von der französischen weltlichen Obrigkeit, sondern auch von den französischen verwandten Kongregationen — denn erst seit dem letzten Kriege haben sie ihren Generalvikar für sich in Rom — und doch bewahrte er sich dein fein deutsches Herz, ja wußte bei seiner hohen geistigen Ueberlegenheit es auch den vielen seiner Klosterbrüder zu erhalten, die aus unseren alten Gauen an den Pforten des Delenberger Klosters Einlaß begehrten.

Gleich sein erster Brief redet eine deutliche Sprache; er ist vom 17. Juni 1871 datiert:

„Lieber geehrter Herr Stabsarzt! In dem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich zeigt sich überall der Finger der göttlichen Vorsehung. Allen Tadel und alle Vorwürfe, welche Frankreich ungerechterweise auf Deutschland geworfen hatte, sind jetzt klar geworden durch die Art, wie sie selbst untereinander sich betragen haben. Die französische Kommune in Paris hat, ohne es zu wollen, durch ihr eigenes Treiben die Schmach der früheren Lügen über Deutschland vernichtet und hat gezeigt, daß Hunnen und Vandalen nur in Paris sind. Sie dürfen aber noch nicht glauben, daß man im Elsaß sich deswegen mehr an Deutschland angeschlossen hat. Elsaß ist es gewöhnt, alles Schreckliche und Unerhörte von Paris zu vernehmen und man bleibt ganz ruhig, wenn solche Greuelscenen zum Vorschein kommen. Das höchste, was man sagt, ist: es ist gut, daß wir jetzt preußisch sind. Die Hoffnung aber, daß sehr bald alles, was deutsch ist, doch wieder auf die andere Seite des Rheins gejagt werde, erhält sich noch immer. Es hat mich gefreut, zu vernehmen, daß der Reichskanzler es sich zur Aufgabe gemacht hat, Elsaß und Lothringen zu erziehen. Gott wolle ihn leiten und ihm die Tugenden der Klugheit und des Starkmuts in hinreichendem Grade verleihen.“ (Schluß f.)

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

* Internationale Kunstausstellung des Vereins bildender Künstler Münchens, Sezession 1898. Man schreibt uns aus München: Die Sezession wird, wie angekündigt, ihre diesjährige Sommerausstellung am 1. Mai eröffnen. Zum erstenmal steht ihr in diesem Jahre das herrliche Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz gegenüber der Glyptothek zur Verfügung. Schon wird eifrig an der Ausstattung der inneren Räume gearbeitet, um ihnen den intimen und vornehmen Charakter zu geben, der das frühere Gebäude der Sezession so vorteilhaft auszeichnete und so vieles zur rechten Wirkung der eigenen Werke beitrug. Und jetzt schon läßt sich voraussehen, daß ein apartes und echt künstlerisches Gesamtbild geschaffen werden wird. Aus den zahlreichen Anmeldungen geht hervor, daß die Ausstellung eine besonders interessante werden wird. Der internationale Charakter wird gewahrt bleiben. Aus Schottland, Belgien und Frankreich werden hervorragende Werke zu sehen sein, und eine Kollektion von russischen und finnländischen Bildern wird die neuere Kunstbewegung dieser Länder vorführen. Spezielle Sorgfalt wird einer Auswahl hervorragender Plastik gewidmet, für die ein besonderer Saal errichtet wurde. Auch das Kunstgewerbe wird in einzelnen vorzüglichen Stücken Berücksichtigung finden. So ist wieder eine jener räumlich nicht umfangreichen, aber um so gewählteren Ausstellungen zu erwarten, die den Besucher nicht ermüden, sondern anregen und erfrischen, und die inauguriert zu haben das besondere Verdienst der Sezession ist.

§ Im Anschluß an den interessanten Vortrag über die Person Jesu erinnern wir unsere Leser und Leserinnen an das vielfach in gleichem Sinne gehaltene und besonders für Nichttheologen bestimmte Werk des früheren Karlsruher Stadtpfarrers G. A. Längin über den geschichtlichen Christus. Der erste Teil, der bis zum „Wendepunkt in der Wirksamkeit Jesu“ reicht, ist bereits Ostern 1897, als Längin noch im Amte war, erschienen. Der zweite Teil enthält die Abschnitte: 8. Die Selbstaussagen Jesu über sich. — 9. Die Ideenwelt der Gleichnisse. — 10. Das Wirken in der Hauptstadt. — 11. Der Kreuzestod. — 12. Sinn und Bedeutung der Auferstehungserzählungen. — 13. Hat Jesus sein baldiges sichtbares (Wieder-)Kommen gelehrt? — 14. Das Christentum Christi. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß dieser Teil schon im Herbst vorigen Jahres im großen und ganzen im Manuskript vorlag. Das Werk wird nun von dem Sohne des verstorbenen Verfassers druckfertig gemacht und wohl im Laufe des Sommers ausgegeben werden.

— Heft 15/16 des 35. Jahrgangs der „Deutschen Romanzeitung“, redigiert von Otto v. Leixner, Verlag von Otto Janke in Berlin, hat folgenden Inhalt: Eine verrufene Frau. Roman von H. Schobert. Forts. — Am langen See. Roman von U. J. v. Manteuffel. Forts. — Beiblatt: Pariser Stimmungsbilder. Von Agnes Harder. — Friede auf Erden. Bilder vom Weihnachtsabend. Von Karl Storck. — Der Edelstein. Eine alte Geschichte für jedermann. Von Oskar Linke. — Wie man Kunstwerke betrachten lehrt. — Zu Straßburg auf der langen Brück'. Von Karl Gräser. — Stimmen aus dem Leserkreise. — Vermischtes. — Gedichte. — Briefkasten.

Verschiedenes.

Kein kleinkalibriges Gewehr. Wie bereits aus der Budgetkommission des Reichstages bekannt geworden ist, neigt man neuerdings in den maßgebenden Kreisen der Nichteinführung des kleinkalibrigen Gewehrs zu. Es soll bei dem bisherigen Gewehr Modell 88 sein Bewenden behalten, dasselbe jedoch einen verbesserten Lademechanismus bekommen. Den „Hamb. Nachr.“ wird darüber folgendes mitgeteilt: Der bisherige der Aufnahme der Patronen dienende Kasten soll fortfallen und anstatt seiner ein Ladestreifen von Stahlblech zur Anwendung gelangen, auf welchem die Patronen umschichtig derart übereinander liegen, daß sowohl bisher vorgekommenen Ladehemmungen durch Einladen zweier Patronen vorgebeugt ist, wie auch denen infolge des Verschmutzens. Das Kaliber des Gewehres soll dasselbe bleiben, da gefechtsmäßige Vergleichsschießen mit dem Modell 88 und dem kleinkalibrigen Gewehr im allgemeinen dieselben Resultate erzielt haben. Auch besitzt das kleinkalibrige Gewehr keine Vorzüge hinsichtlich der Empfindlichkeit der Konstruktion der Waffe. Das jetzige Gewehr wird ein Treppenvisier, ähnlich dem des schweizerischen Gewehrs, jedoch nicht mit 50 Meter, sondern mit 100 Meter Abstufungen erhalten. Ferner soll bei Neuanfertigungen des Gewehres der, worauf wir bereits früher hingewiesen, sich nicht bewährende Laufmantel fortfallen und der Lauf eine hölzerne Hülle wie die der im Versuche befindlichen kleinkalibrigen Gewehre erhalten. Auf eine verbesserte Reinigungsmethode des Gewehres wird fortan das größte Gewicht gelegt, da die Gewehre unter der bisherigen erheblich litten. Dieselbe besteht darin, daß eine stählerne Reinigungsplatte, die ein mit Filz ausgefüttertes Gewehrlager enthält, zur Reinigung benutzt wird, indem man sie auf den dazu bestimmten Tisch legt und das Gewehr hineinlegt und mittelst einer Hebelvorrichtung befestigt. Alsdann wird eine besondere Kammer in die Hülse eingeschraubt und vermittelst ihrer ein stählerner Wischstock sicher durch den Lauf geführt. Ein Teil dieser Verbesserungen läßt sich bereits für das in Händen befindliche Gewehr anbringen, ein Teil jedoch, wie z. B. der Wegfall des Laufmantels, nur bei Ersatz desselben. Gewisse nicht unbeträchtliche Unkosten würden auch durch diese Verbesserungen entstehen; allein die kostspielige Neubeschaffung des kleinkalibrigen Gewehrs scheint durch sie vermieden. Außerdem ist die Einführung eines neuen leichteren und kleineren Seitengewehrs mit verbesserter Befestigung am Lauf in Aussicht genommen.

Denkmal für die Iltis-Mannschaft. Prof. Reinhold Begas ist mit der Ausführung des „Iltis“-Denkmals in Shanghai, welches deutsche Patrioten zum Gedächtnis des heldenmütigen Todes der Besatzung S. M. Kbt. „Iltis“ errichten wollen, vom Oberkommando der Marine endgültig betraut worden. Der vom Kaiser gut geheißene Entwurf des Künstlers stellt, der „Post“ zufolge, den Stumpf eines abgebrochenen Mastes, an den eine mit einem Lorbeerkranze geschmückte deutsche Kriegsflagge am Flaggenstocke gelehnt ist, auf einem Stufenpostament dar. Der niedrige Sockel des Mastes wird mit einer Inschrift versehen werden. Das Denkmal wird eine Höhe von 7,7 Metern haben und aus Geschützbronze hergestellt werden, welche vom preußischen Kriegsministerium hergegeben wird, und deren Kosten, da eine unentgeltliche Abgabe nicht zulässig ist, von Sr. Majestät dem Kaiser bewilligt sind. Es sind 3500 Kilogramm Bronce zu den Bronceteilen erforderlich. Die Kosten des Denkmals sind auf 10000 M. festgesetzt, welche Summe von dem Komitee in Shanghai zur Verfügung gestellt ist.

Die Konkurrenz der Kapellmeister. Unter diesem Titel schreibt das „Berliner Tageblatt“: Wie uns die Berliner Generalintendantur mitteilt, ist dem k. Kapellmeister Herrn Felix Weingartner die Stellung des verstorbenen Anton Seidl in New-York mit einem Gehalt von 60000 M. angeboten worden. Gleichzeitig hiermit geht uns von anderer Seite die Nachricht zu, daß seitens der Gründer des neu gebildeten permanenten Symphonieorchesters auch Herr Arthur Nikisch angegangen worden ist, den durch Seidls Tod verwaisten New-Yorker Dirigentenposten zu übernehmen. Der Gagenantrag beträgt in diesem Falle 85000 M. pro Jahr. Die Yankees scheinen also die Dirigierfähigkeit des Herrn Nikisch um 25000 M. höher einzuschätzen, als die Weingartners. Beide Herren haben die glänzenden Anerbietungen ausgeschlagen, Weingartner in Rücksicht auf seine Verpflichtungen in Berlin bei der k. Kapelle und in München bei den Kaim-Konzerten, Nikisch wegen seiner Stellung beim Leipziger Gewandhaus und als Dirigent der Berliner Philharmonischen Konzerte. Herrn Weingartner mögen für seine Minderveranschlagung